

REZENSIONEN

Bernadette P. Resurreccion, Rebecca Elmhirst (Hg.)

Gender and Natural Resource Management

ISABELLE KUNZE

Die geschlechterspezifischen Auswirkungen von Umwelt, Ressourcenmanagement und Entwicklung sind wichtiger Bestandteil gegenwärtiger feministischer Forschung. Gemäß der Millenniumsagenda für die Gleichberechtigung der Geschlechter ist nachhaltige Entwicklung ohne die aktive Partizipation von Frauen an politischen Entscheidungsprozessen nicht möglich. Gerade wegen der natürlichen Beziehung zur Umwelt sollen Frauen als entscheidende Akteurinnen das Gender Mainstreaming auf Mikro-, Meso- und Makroebene voran bringen. Aus feministischer Perspektive betrachtet ist die Reduktion der Weiblichkeit auf dessen natürliche Essenz höchst problematisch. Die undifferenzierte Darstellung von sozial konstruierten Rollenverteilungen zwischen Männern und Frauen wird so verstärkt und die zentrale Frage des geschlechterspezifischen Machtgefälles und damit verbundenen Zugang zu und Kontrolle natürlicher Ressourcen im privaten und öffentlichen Raum bleiben aus.

Der Sammelband „Gender and Natural Resource Management: Livelihoods, Mobility and Interventions“, herausgegeben von *Bernadette P. Resurreccion* und *Rebecca Elmhirst* setzt genau an diesen Kritikpunkten an und leistet somit einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der geschlechtsspezifischen Dimensionen der Nutzung und dem Management natürlicher Ressourcen in Asien und Südostasien. Elmhirst und Resurreccion erheben den Anspruch, das „transformatory potential“ (3) von Gender als analytisches, feministisches Konzept an Hand von Fallbeispielen aus unterschiedlichen Umweltsektoren im asiatischen/südostasiatischen Raum zu erörtern. Der Fokus liegt auf der Wiederentdeckung des „politicized and critical edge of gender“ (3) welches in Theorie und Praxis sowie auf entwicklungspolitischer Ebene in Vergangenheit durch entwicklungspolitische Konventionen instrumentalisiert und institutionalisiert wurde. Inspiriert durch feminist political ecology erstreben die Autorinnen, mögliche Ansätze auf die kürzlich in den Forschungsraum gestellten Forderungen nach verstärkt politisierten Geschlechter-Konzepten in Korrelation zu Umwelt und Entwicklung zu intensivieren.

Das Sammelwerk besteht aus 12 Kapiteln. Die theoretische Entwicklung der Kategorie Gender im Verhältnis zu Geschlecht, Entwicklung und Ressourcenmanagement wird im ersten Einleitungskapitel dargestellt. Die folgenden zehn Kapitel sind empirische Fallstudien und beschreiben die Feminisierung von Ressourcen-

management an Hand von „new realities“ (3) aus Vietnam, Thailand, Laos, China, Indonesien, Malaysia, Nepal und Kambodscha. Diese sind in drei Teile unterteilt. Der erste Teil untersucht die geschlechterspezifischen Auswirkungen von Ressourcenmanagement im Kontext globaler, neoliberaler Veränderungen. Der zweite Teil erörtert die Integration geschlechterspezifischer Belange in Projekte im Bereich des Ressourcenmanagements. Angelehnt an das feminist political ecology framework beschäftigt sich der dritte Teil mit der Frage inwiefern „gendered subjectivities“ durch den politischen Raum, ethnische/religiöse Identität und kulturell bedingte Naturverständnisse konstruiert werden.

Elmhirst und Resurreccion bieten in ihrem Einleitungskapitel eine hervorragende Hinführung zum Thema, indem sie die Entwicklung feministischer, theoretischer Ansätze zum Verhältnis von Gender und Umwelt erläutern. Das Kapitel beginnt mit einem sehr gelungenen Überblick über Debatten um Geschlecht, Entwicklung und Ressourcenmanagement und deren Verwurzelung in entwicklungspolitische Diskurse. Empfehlenswert ist die kurze, aber sehr interessante Auflistung relevanter Literatur. In Anlehnung an die dreigeteilte Struktur des Buches folgt eine kurze Zusammenfassung der einzelnen Beiträge.

Entwicklungspolitische Diskurse beschreiben Gender als „a critical variable in shaping processes of ecological change, viable livelihoods and the prospects for sustainable development“ (5). Basierend auf feministischen und post-kolonialen Ansätzen fordern Elmhirst und Resurreccion eine grundsätzliche Hinterfragung der homogenen Kategorisierung der Frau im entwicklungspolitischen Kontext. Ziel des Sammelwerks ist es, Gender als zentrale, analytische Kategorie zu destabilisieren sowie die komplexen „gendered subjectivities“ hervorzuheben und kritisch zu beleuchten. Diese sind stark durch kulturelle Räume, soziale Unterschiede, Macht, ethnische Herkunft, Sexualität, Klassenunterschiede und Religion geprägt sowie ständiger Veränderungsprozesse unterworfen. Eine außerordentliche Stärke des Sammelbandes und notwendig für die Auseinandersetzung mit „knowledge“, „power“ und „women’s agency“ (14) ist der Bezug zu Judith Butlers Performativitätsansatz. Im Zentrum steht die kritische Auseinandersetzung mit Objektivität, Subjektivität und Reflexivität von sozial-ökologischer Forschung einhergehend mit der Destruktion von Identitätskategorien.

Einen spannenden Beitrag hinsichtlich sozial konstruierter Partizipationsmodellen leistet Kathleen O’Reilly (Kapitel 10) am Beispiel eines Wasserversorgungsprojekts in Rajasthan, Indien. Auf der Grundlage von kritischer Diskursanalyse analysiert O’Reilly 1. die ambivalente Positionalität von weiblichen fieldworkers innerhalb einer indischen NGO (Project Social Side) und 2. wie geschlechterspezifische Machtkonstellationen im Dorf die Bedeutung weiblicher Partizipation am Projekt beeinflussen und anfechten. Die Dekodierung von insider/outsider politics steht bei O’Reilly im Vordergrund. Besonders informativ ist auch der Methodenabschnitt, in welchem es O’Reilly hervorragend gelingt den Forschungsgegenstand in Zusammenhang mit poststrukturalistischer, feministischer Methodik und Theorie zu

setzen. Eine Stärke, die nicht in jedem der zehn Fallstudien dieses Werkes klar zu erkennen ist.

Eine besonders fruchtbare Diskussion bietet *Emma Tomalin* (Kapitel 12) indem sie die wenig erforschte Komplexität der Interaktionen zwischen Religion, Geschlecht und Umwelt veranschaulicht und diese in einen entwicklungspolitischen Kontext setzt. Tomalin leistet einen wichtigen Beitrag zur Erörterung der Essentialisierung von weiblicher Spiritualität in Beziehung zu cultural/spiritual ecofeminism. Sowohl die „politicized and relational perspective on gender and environment“ als auch Partizipationskonzepte werden in Bezug auf hegemoniale, entwicklungspolitische Diskurse hin kritisch beleuchtet.

Die einzelnen Beiträge unterschieden sich stark in ihrer Struktur, Methodik und Stil und sind allesamt sehr anregend. Sowohl die Komplexität des Themas als auch das Potenzial inter- und transdisziplinärer Forschung in diesem Forschungsfeld inspirieren dazu, feministische Forschung im Bereich des nachhaltigen Ressourcenmanagements im deutschsprachigen Raum voranzubringen.

Bernadette P. Resurreccion, Rebecca Elmhirst (Hg.), 2008: Gender and Natural Resource Management. London: Earthscan, 268 S., ISBN 978-1-84407-580-5.

Christa Wichterich

gleich gleicher ungleich. Paradoxien und Perspektiven von Frauenrechten in der Globalisierung

HEIDE MERTENS

In Zeiten, in denen eher von Geschlechtergerechtigkeit und Gendermainstreaming als Teil eines umfassenden managing diversity gesprochen wird, ist es mutig und äußerst sinnvoll, ein Buch zu Frauenrechten zu schreiben. *Christa Wichterich* bilanziert in drei Teilen die Ergebnisse der internationalen Anstrengungen von Frauenbewegungen und Frauennetzwerken vor dem Hintergrund einer sich neoliberal gebärdenden und auf Freihandel fixierten Weltwirtschaft.

Im ersten Teil betreibt sie feministische Erinnerungskultur und zeichnet nach, wie die Stimme von Frauen auf den großen weltweiten Konferenzen der letzten Jahrzehnte gehört wurde. Dabei konstatiert sie von vornherein, „Frauenbewegungen haben nie mit einer Stimme gesprochen“ (22). Sie gibt einen Überblick über unterschiedliche Organisationen und Netzwerke von Feministinnen. Dabei spart sie die Konflikte zwischen „Femokratinnen“ in den Lobbyorganisationen und Basisfrauen auf der einen Seite und die zwischen Frauen aus dem Süden und Frauen aus dem Norden nicht aus. Die Weltfrauenkonferenz in Peking stellt sie als Höhepunkt und Zenit

der Bewegung dar mit dem konkreten Ergebnis, dass FrauenMenschenrechte im Abschlussdokument verankert wurden und Gendermainstreaming als Politikinstrument festgeschrieben wurde. Eine kleine professionalisierte Elite von Lobbyfrauen konnte zum „fachlich und strategisch kompetenten Verhandlungs- und Kooperationspartner staatlicher Akteure (...) avancieren“ (63). In der Folge erfuhren das Menschenrechtskonzept und Gendermainstreaming jedoch vielfache Vereinnahmungen und wurden mehr zu einem Instrument, um Frauen in die Wirtschaft zu integrieren als sie zu emanzipieren.

Die widersprüchlichen Folgen der Marktintegration von Frauen im Zuge der Globalisierung werden im zweiten Teil des Buches deutlich. Wichterich beschreibt einen umfassenden Umbau der internationalen Arbeitsteilung in Produktion und Reproduktion, der Frauen weltweit neue Lebensentwürfe und – chancen eröffnete und fragt kritisch danach, welche Emanzipationspotentiale damit tatsächlich verbunden seien. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen stieg weltweit an, aber ging mit der Flexibilisierung der Beschäftigung einher. Wichterich beschreibt weltweite paradoxe Prozesse, in denen Frauen einerseits Jobgewinnerinnen, aber auch Verliererinnen sind. Durch die zunehmende Marktöffnung brechen die lokalen versorgungsorientierten Ökonomien zusammen, während sich Mittelschichtsfrauen im Norden den Arbeits- und Lebensstilen von Männern annähern. Die Ungleichheiten zwischen Frauen steigen. Damit kommt das Phänomen der transnationalen Sorgearbeit in den Blick. Frauen aus dem Süden übernehmen die Sorgearbeit für den Norden.

Der zweite Teil des Buches bietet eine Fülle von Daten und einen Überblick über die weltweiten Entwicklungen, der an manchen Stellen ratlos werden lässt. Umso wichtiger sind daher die Fallbeispiele, die auf eigenen Untersuchungen der Autorin beruhen. So gibt es eine ausgezeichnete Analyse der Effekte von Mikrokrediten an einem Beispiel aus Tamil Nadu in Südindien. In einer differenzierten Einschätzung zeigt die Autorin, wie das „Wundermittel“ Mikrokredite vor allem die Marktintegration von Frauen fördert. Dabei nützt es höchstens einem Drittel der teilnehmenden Frauen – nämlich solchen, die bereits über Ressourcen verfügen – zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse, anderen hilft es wenig, während es die ganz armen Frauen überhaupt nicht erreicht. Weitere Einzelbeispiele handeln vom „Globalen Huhn“ (163), dem „Globalen Turnschuh“ (164) und anderen globalisierten Gütern auf dem Weltmarkt. Auch der Exkurs zur „Wiedererfindung von Geschlechterungleichheit im chinesischen Kapitalismus“ (170) verbindet den Überblick über die Situation von Frauen in China mit zahlreichen Fallbeispielen.

Der abschließende dritte Teil zu den Perspektiven beginnt mit Kämpfen von Frauen gegen neoliberale Regime und transnationale Konzerne. Gegenwehr von unten verbunden mit Einflussnahme auf globale Verhandlungen scheint die mühsame Strategie zu sein. Dabei bleibt die internationale Frauenbewegung ein Geflecht großer und kleiner Koalitionen, die selten mit einer Stimme sprechen und genau die gleichen Ziele verfolgen. Allerdings identifiziert Wichterich als Schlüssel für einen Umbau die „quantitative Neuverteilung und qualitative Neubewertung von bezahlter und

unbezahlter, marktförmiger und sorgeorientierter Arbeit“ (216). Diese Forderung ist nicht neu und angesichts der Realität des 21. Jahrhunderts scheint es schwieriger denn je, sie umzusetzen. Doch Feminismus wird auch heute an unterschiedlichen Orten immer wieder neu entdeckt. Er ist „immer auch Suche, wie sich über alle Differenzen zwischen Identitäten, Ideologien und Generationen die Doppelperspektive von einerseits Geschlechtergleichheit und – gerechtigkeit (...) und von andererseits der Transformation von Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnissen verknüpfen lässt“ (225).

Mit der Fülle an Material und Daten bietet das Buch ein Nachschlagewerk und Überblick für Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen. Die Fallbeispiele bieten interessante neuere Details. Ohne Illusionen zu machen, gibt das Buch Mut zum weiteren Engagement.

Christa Wichterich 2009: gleich gleicher ungleich. Paradoxien und Perspektiven von Frauenrechten in der Globalisierung. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 240 S. ISBN 978-3-89741-289-7.

Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf (Hg.)

Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs

INGRID KURZ-SCHERF

Der Sammelband „Erkenntnis und Methode“ dokumentiert, – wie die beiden Herausgeberinnen, *Brigitte Aulenbacher* und *Birgit Riegraf*, in der Einleitung schreiben „einen Moment des Innehaltens und der Reflexion der Geschlechterforschung, in dem sie den eigenen Veränderungen im Blick zurück und im Blick nach vorn nachgeht“ (10). Anlass des Innehaltens war der 60ste Geburtstag der Bielefelder Soziologin Ursula Müller, die Ende der 1980er Jahre auf eine der ersten Professuren in der Bundesrepublik Deutschland für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung berufen wurde. Das ihr gewidmete Dokument einer vielstimmigen Selbstreflexion der Geschlechterforschung gewinnt sein Profil nicht zuletzt auch aus dem Zusammenhang aller Einzelbeiträge mit dem von Müller repräsentierten und von ihr auch maßgeblich inspirierten Forschungsprogramm.

So bezieht *Sigrid Metz-Göckel* wichtige Anregungen zu ihren Reflexionen über das „persönliche Glück im Leben von Wissenschaftler/innen“ und die dabei nach wie vor von Frauen zu bewältigenden „diskreten Diskriminierungen“ aus frühen empirischen Forschungen und theoretischen Erörterungen von Müller über oft nur vermeintlich persönliche und private Seiten des Wissenschaftsbetriebs, der wissenschaftlichen

Lebens- und Produktionsweise mit ihrer „asymmetrischen Geschlechterkultur“ (Müller). *Ulrike Vogel* untermauert die „asymmetrische Geschlechterkultur“ der Wissenschaft anhand einer vergleichenden Untersuchung der „Bewältigungschancen einer Hochschulkarriere“. Sie stößt dabei auf „überraschende Unterschiede“ zwischen den Sozialwissenschaften und der Mathematik, die sich nicht nur aus fachspezifischen Förderstrukturen der Hochschulen sondern auch aus einem fachspezifischen Geschlechterhabitus bei Männern und Frauen hinsichtlich der Wahrnehmung von „Familienpflichten“ ergeben. Ausgehend von früheren Arbeiten zu geschlechtsspezifischen Dimensionen und Formen „alltäglicher Lebensführung“ problematisieren *Karin Jurczyk* und *Maria Rerrich* die zunehmenden Differenzen unter Frauen. Sie erkennen darin auch „Zeichen der inzwischen stärker gefestigten Position von Frauen in Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit“ und fragen danach, „was Frauen aus dieser neuen öffentlichen Position der Stärke machen“ – auch im Hinblick auf diejenigen, die dabei „im Schatten“ stehen.

Carol Hagemann-White knüpft mit ihren Ausführungen über „Grenzüberschreitendes Denken und Handeln: Europa als (feministisches) Projekt“ unmittelbar am frühen Engagement von Ursula Müller für eine europaweit vernetzte Frauen- und Geschlechterforschung und entsprechende Förderprogramme der EU an. Fast alle Beiträge führen die von Müller in vielen Publikationen angestellten Überlegungen zu den methodischen und methodologischen Grundlagen feministischer Wissenschaft weiter fort. Die Herausgeberinnen stellen einen Methodenmix als common sense in der Frauen- und Geschlechterforschung fest. In mehreren Beiträgen wird dieser anhand unterschiedlicher Themen- und Gegenstandsfelder dokumentiert. Methodologische Erörterungen werden dabei insbesondere im Hinblick auf den Zugang geschlechterkritischer Forschung zu vergeschlechtlichten Forschungsfeldern (u.a. *Wilz/Peppheimer*), die Handlungsorientierung feministischer Wissenschaft (u.a. *Kutzner*) und ihre Einbindung in die (widersprüchliche) Einheit „kritischer Debatten, sozialer Kämpfe und emanzipatorischer Bewegungen“ (*Groß/Winkler*) angestellt.

Auch der relativ hohe Anteil der Männer- und Männlichkeitsforschung im vorliegenden Sammelband hat deutliche Bezüge zum wissenschaftlichen Profil von Müller. *Raewyn Connell* knüpft unmittelbar an die von Sigrid Metz-Göckel und Ursula Müller 1986 publizierte „Brigitte-Studie: Der Mann“ an und stellt „Überlegungen zur Entwicklung von Erkenntnismethoden und Ansätzen der Männlichkeitsforschung“ vor dem Hintergrund transkontinentaler Konfigurationen von Männlichkeit. *Jeff Hearn* postuliert vor dem Hintergrund fortschreitender Globalisierung einen grundlegenden Wandel männlicher Dominanz „von gendered organizations zu transnationalen Patriarchien“, in denen sich Intersektionalität nicht nur als wechselseitige Überlagerung und Durchdringung von Benachteiligung und Unterdrückung entlang unterschiedlicher Achsen der Differenz sondern auch als Re-Konfiguration globaler Herrschaftsverhältnisse zur Geltung bringt. *Mechthild Bereswill* thematisiert „Marginalisierte Männlichkeit als gesellschaftliche und biografische Konfliktodynamik“ inhaftierter junger Männer. Dabei gewinnt „die hohe Bedeutung, die

Arbeit für Männlichkeitskonstruktionen hat, im Zusammenhang der konflikthaften Aneignungsmodi von Männlichkeit schärfere Konturen“ (146). Auch *Michael Meuser* fokussiert auf die Verknüpfung von Männlichkeit und Erwerbsarbeit und fragt nach der „Aktualität des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit angesichts des Wandels der Erwerbsarbeit“.

Der Sammelband präsentiert „eine Momentaufnahme des gesellschaftlichen Umbruchs und seiner Bearbeitung in der Geschlechterforschung“ (20) und unterstützt damit auch das von Ursula Müller verfolgte Anliegen, Geschlechterforschung in eine umfassende Gesellschaftskritik einzubinden. *Regina Becker-Schmidt* setzt sich in diesem Kontext kritisch mit unterschiedlichen Ansätzen zu einem positivistischen Turn der Geschlechterforschung auseinander. Sie begründet erneut das Konzept einer *kritischen* Geschlechterforschung – auch im Sinn des „eingreifenden Denkens“, das „mit soziologischer Sensibilität auf Missstände, die dem gesellschaftlichen Selbstverständnis der Gleichstellung widersprechen“ (305), reagiert. *Gudrun-Axeli Knapp* befasst sich mit „Verschiebungen im Vokabular der Gesellschaftsanalyse“, die „auch auf veränderte Macht-, Opportunitäts- und Konkurrenzverhältnisse in Wissenschaft und Gesellschaft verweisen“ (311). Dass der auch im Bereich der Geschlechterforschung zu konstatierende Trend ins Unverfängliche mit einem Verlust an analytischer Schärfe und kritischer Substanz einhergehen kann, illustriert Knapp am Konzept des Widerspruchs, der als grundlegende Kategorie der Gesellschaftsanalyse zunehmend durch die Allgegenwart der Paradoxie verdrängt werde. Sie plädiert demgegenüber für eine begriffliche Unterscheidung zwischen der Analyse paradoxer Effekte feministischer Theorie und Praxis einerseits und den „Widerspruchskonstellationen“, auf die feministisches Denken und Handeln bezogen ist. „Paradoxe Effekte feministischer Grundlagenkritik“ illustriert Knapp anschließend am „Beispiel Intersektionalität“.

Den Herausgeberinnen der Festschrift für Müller ist es mit ihrer Orientierung an der Vita der Jubilarin gelungen, ein Dokument der Reflexion vorzulegen, das gleichermaßen Einblick gibt in den Stand der Dinge der soziologisch orientierten Geschlechterforschung, wie auch in die Herausforderungen, mit denen sie sich in diesen „Zeiten des Umbruchs“ konfrontiert sieht. Aus politikwissenschaftlicher Perspektive und aus der Sicht anderer Disziplinen, in denen sich Geschlechterforschung und feministische Wissenschaft mittlerweile ebenso wie in der Soziologie mehr oder minder stabil im jeweiligen Lehr- und Forschungsprogramm etabliert hat, hätte man sich einen entsprechenden Hinweis im Editorial des Sammelbandes gewünscht. Letztendlich werden die Geschlechterforschung und die feministische Wissenschaft die Herausforderungen, die im vorliegenden Sammelband aus überwiegend soziologischer Sicht skizziert werden, nur bewältigen können, wenn es ihnen gelingt, sich tatsächlich als ein transdisziplinäres Projekt in der gesamten Bandbreite des akademischen und praktischen Geschlechterwissens zu etablieren.

Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf (Hg.), 2009: Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs. Wiesbaden: VS, 336 S., ISBN-10:3-531-15899-6.

Birgit Riegraf, Lydia Plöger (Hg.)

Gefühlte Nähe – Faktische Distanz. Geschlecht zwischen Wissenschaft und Politik. Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung auf die „Wissensgesellschaft“

TINA JUNG

Die Herausgeberinnen *Lydia Plöger* und *Birgit Riegraf* machen es sich mit dem vorliegenden Sammelband zum Anliegen, die Debatte um das „Verhältnis zwischen Frauen- und Geschlechterforschung, Frauenbewegung und institutionalisierter Geschlechterpolitik“ einer erneuten Reflektion und Weiterentwicklung zugänglich zu machen. Neben Institutionalisierungs- und Professionalisierungsprozessen feministischer Wissensproduktion geben gerade die im Diskurs um die Wissensgesellschaft prognostizierten „weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen im Wissenschafts-Praxis-Verhältnis“ (9) Anlass, danach zu fragen, wie „die Verknüpfungen zwischen Politik, Wissenschaft und Gesellschaft“ (10) auch im Feminismus neu zu denken seien. Ein als „diffus erlebtes Spannungsverhältnis“ zwischen „Distanz und Nähe“ von Geschlechterforschung und -politik konstatiert in diesem Kontext *Andrea Löther*. Vor der „Folie einer gemeinsamen Geschichte“ entfalte sich einerseits eine „Klage über separate Diskurse und Abgrenzungen“. Andererseits führe aber gerade die als „natürlich“ empfundene Nähe zwischen AkteurInnen aus Wissenschaft und Politik vielfach zu Enttäuschungen: Sei es aufgrund einer „Praxisferne“ feministischer Wissenschaft oder einem, wie *Sigrid Metz-Göckel* es ausdrückt, „(impliziten) Hegemonieanspruch der feministischen Theorieanalysen“ (24). Dabei wird u.a. von Löther reflektiert, dass „das Spannungsverhältnis von Frauen- und Geschlechterforschung und Gleichstellungspolitik (...) häufig auch ein biographisches Spannungsverhältnis“ (17) sei. Das alltägliche „schmutzige Geschäft“ mit frauenpolitischen Interessen und Geschlechterpolitik“ (23) halte dabei aus Sicht von Metz-Göckel nicht nur „Ärger und Verletzung“ (23) für die AkteurInnen bereit, sondern markiere „auch die eigenen Unzulänglichkeiten, personellen Verstrickungen und Koalitionen mit den Mächtigen zur Durchsetzung gleichstellungspolitischer Ziele“ (23). Gerade den „GrenzgängerInnen“ zwischen Wissenschaft und Politik komme aber eine wichtige Bedeutung zu, „denn sie verbinden die getrennten Bereiche, können diese gegeneinander abwägen und eine eigene Perspektive auf die Praxis konstituieren“ (26). Jenseits der abstrakten Forderung nach „kritischer Reflexion“ gehe es daher um die Schaffung „anwendungsorientierter Geschlechterforschung“ und konkreter „Anlässe für Kommunikation“, „die inzwischen etablierte Grenzziehungen zwischen beiden Handlungsfeldern verschieben können“ (42). Auch *Claudia Neusiß* – selbst Grenzgängerin zwischen Akademie und Praxis – plädiert im Gespräch mit *Julia Chojacka* für die Erweiterung eines Begegnungs- und Transferkorridors zwischen Theorie und Praxis (14). An „gemeinsamen Begegnungsräumen“ ist es auch *Regina*

Harzer gelegen. Sie diskutiert aus rechtsphilosophischer Perspektive, „wie sich das Recht im Rahmen dieser Kommunikation integriert, präsentiert und möglicherweise diese Kommunikation nicht unbeachtlich mitbestimmt“ (181). *Birgit Riegraf* betont in diesem Kontext, dass jedoch gerade „die Distanzierung und Differenzierung [zwischen Geschlechterforschung und -politik] eine Voraussetzung dafür [sei], dass beide füreinander Kenntnisse und Leistungen bereithalten“ könnten (78). *Regina Maria Dackweiler* erweitert den Blick auch um den Einbezug der Frauenbewegung. Unter Rückgriff auf die Prinzipien der „transversalen Politik“ skizziert Dackweiler die Umrisse eines möglichen kollektiven Lernprozesses, „der die Grundlage einer (Selbst-)Aufklärung über die Spannungen und Widersprüche“ (177) zwischen den „drei Polen Geschlechterforscherinnen, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten sowie Bewegungsfrauen“ sei (121).

Insgesamt etabliert sich der Begriff des Geschlechterwissens als Schlüsselkategorie einer veränderten Relation von Politik und Wissenschaft. *Angelika Wetterer* entwickelt hier eine Typologie des Geschlechterwissens, mit der auch den Schwierigkeiten des Dialogs und den Ausprägungen der Differenz nachgespürt werden könne. Der Frage, ob und wie trotz des Spannungsverhältnisses zwischen Gleichstellungspolitik und -forschung Geschlechterwissen praktisch werden kann bzw. umgekehrt aus dem Praktischen Anstöße für neue Forschungsmethodologien und -felder resultieren können, widmet sich *Heike Kahlert*. Als zentrales Moment arbeitet sie dabei heraus, dass die Differenz zwischen praktischem und wissenschaftlichem Wissen „nicht hierarchisch, sondern qualitativ zu denken sei“, insofern Wissenschaft „nicht notwendig ein besseres, sondern zunächst einmal ein anderes Wissen“ liefere (52). Irritationen und Problemlagen, die sich aus der Entwicklung der Gendertheorie und Gleichstellungspolitik ergeben, thematisieren *Katharina Gröning* und *Sabine Hark*. Für Gröning erschweren gerade antiessentialistische und „persuasive Programme“ maßgeblich „die Begründung einer offensiven Gleichstellungspolitik“ (158) und seien neben dem gestiegenen Anerkennungsdruck auf einzelne WissenschaftlerInnen mit dafür verantwortlich, dass GeschlechterforscherInnen und Gleichstellungsbeauftragte „weiter auseinander getrieben“ würden (160). Demgegenüber macht es sich Hark zum Anliegen, auch und gerade Verbindungsmöglichkeiten zwischen Queer Theory und einer gleichstellungsorientierten Rechtspolitik herauszuarbeiten. Es gelte, „einen Dialog zwischen den radikal verschiedenen Lebensweisen zu initiieren sowie eine Sprache und Formen gesellschaftlicher Teilhabe zu entwickeln, die uns nicht alle auf ein Maß eichen will und die auf der Veränderlichkeit gegebener Identitäten basiert“ (112).

Susanne Baer fordert angesichts der „Renaissance gleichstellungsfeindlicher Positionen“ nicht nur „Kompetenz gegen Diffamierung“ (144), sondern ebenso selbstkritisch eine „Qualitätsdebatte“ über gute und schlechte Praxen auf beiden Seiten. *Ursula Müller* rekonstruiert abschließend in der „Nachlese“ die aus ihrer Perspektive zentralen Themenfelder des Bandes und verlängert die aufgeworfenen Fragen als Zukunftsaufgaben.

Resümierend lässt sich festhalten, dass den im Untertitel des Bandes angekündigten Perspektiven auf die Wissensgesellschaft nur bedingt Rechnung getragen werden kann, da häufig eine explizite Rückbindung an gesamtgesellschaftliche Implikationen fehlt. Ebenso wird insgesamt leider nur wenig systematisch entwickelt, welche Konsequenzen sich konkret für das feministische Selbstverständnis in der Frage der Relation von Wissenschaft und Politik ergeben. Dennoch ist der Band ein lohnenswerter Beitrag zu einer notwendigen Selbstverständigungsdebatte im Feminismus, – jedenfalls insofern am „gemeinsamen Ziel“ von Geschlechterforschung und -politik, nämlich der „Veränderung von herrschenden patriarchalen Verhältnissen“ (20), auch unter den Bedingungen der ‚Wissensgesellschaft‘ festgehalten werden soll.

Birgit Riegraf, Lydia Plöger (Hg.), 2009: *Gefühlte Nähe – Faktische Distanz. Geschlecht zwischen Wissenschaft und Politik. Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung auf die „Wissensgesellschaft“*. Leverkusen: Barbara Budrich Verlag, 211 S., ISBN 978-3-86649-201-1. .

Antke Engel

Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus

KARIN SCHÖNPFLUG

Antke Engel setzt sich in ihrer jüngsten Monographie aus einer queeren Perspektive mit der visuellen Repräsentation von Subjektivitäten im Neoliberalismus auseinander. Ausgangspunkt ist ihre Beobachtung, dass „zunehmend Bilder zu finden sind, die auf eindeutige Markierungen sozialer Identitäten verzichten und stattdessen ein Changieren geschlechtlicher oder ethnischer Attribute, eine Ambiguität von Begehrensachsen oder eine Ungewissheit sozialer oder geopolitischer Verortung produzieren. (...) Bilder geschlechtlicher und sexueller Abweichung und Dissidenz [sind] im Mainstream angekommen.“ (14)

Engel lässt sich von der These leiten, dass neoliberale Transformationen gegenwärtig mit einer neuen Form der sozialen Integration, die sie als „projektive Integration“ bezeichnet, einhergehen. Sie untersucht mithilfe der Bildlektüre (d.h. in der Auseinandersetzung mit Photographien und Zeichnungen aus den Bereichen Werbung und Kunst), ob und mit welchen Auswirkungen queere Politiken auf neoliberale Gesellschaften einwirken. Hierbei wird postuliert, dass neoliberale Diskurse eine Pluralisierung sexueller Subjektivitäten und Lebensformen forcieren, und sexuelle Subjektivitäten konstituiert werden, die der Konsolidierung der neoliberalen Ordnung dienen. Im ersten Teil „Technik und Taktik der projektiven Integration“ bietet Engel eine komplexe und kompakte Sammlung zu den Begrifflichkeiten Diversity, Differenz

als kulturelles Kapital, Hybridität, Hegemoniebildung. Das Konzept der Heterotopie (nach Foucault ein von der Umwelt abgeschlossener Mikrokosmos, ein Möglichkeitsraum zur Realisierung von Utopien) und die Idee des „outside belongings,“ (nach z.B. Probyn die Zugehörigkeit zu einer solchen Randwelt), werden erklärt und mit Beispielen gut lesbar für den weiteren Verlauf der Diskussion eingeführt.

Im Anschluss spricht Engel die krisenhaften Kernthemen der neoliberalen Ökonomie an: Das erste Kapitel der Bildlektüre („Verführung in die Verantwortung“) beschäftigt sich mit der neoliberalen Paradoxie Unabhängigkeit vs. Verantwortlichkeit, die ihren Ursprung in Beckers Konzept des Altruisten genommen hat. Wo die neoklassische Ökonomie die Schizophrenie des neoliberalen Subjektes mit einer verdrehten Logik der Ausweitung der Markt-rationalität auf den (heterosexuellen) Haushalt unter Ausblendung von Macht erklärt, erfreut Engel mit einer erfrischenden Lesart zweier sehr gegensätzlicher Bilder aus dem Nischenmarketing bzw. aus dem lesbisch (trans)-feministischen Kunstbereich. Die Kernproblematik von „Caring Labor“ (bezahlte und unbezahlte Sorgearbeit) wird in diesem Kapitel um die Dimensionen „Dasein“ (nach Heidegger, d.h., vereinfacht beschrieben, ein durch Engagement ausgezeichnetes In-der Welt sein, das über die alleinige physische Präsenz hinausgeht) und um die Option eines lesbischen Phallus, der eine lesbische Handlungsmacht abseits von Heteronormativität und Patriarchat ausdrückt, ergänzt.

In „Widersprüche der Paradoxien“ beschäftigt sich Engel mit dem „Zeitalter der Gier und Verschwendung“ (Piercy 1976). Über die bildhaft geschaffene Metapher der als „Hunger in Drag“ interpretierten Travestie auf dem Coverbild des Buches und anhand einer Federzeichnung über das Erbrechen, versucht sie die postkoloniale, gewaltgeprägte, sexualisierte Beziehung zwischen Nord-Süd und die Möglichkeiten sexualpolitischer Interventionen abzuarbeiten.

In „Paar werden – Strange werden“ geht es schließlich um das Eingehen von Paarbeziehungen und (De)sexualisierung im neoliberalen Kontext, das Engel anhand von Werbematerial des Autounternehmens Ford und der Ersten Bank diskutiert. Hier stellt sich die Frage, ob sexualisierte Strangeness (d.h. nach Bhabha unheimlich, im Sinne von nicht heimelig, nicht beheimatet, anders und beunruhigend sein) zu einem Begehren nach ökonomischer Diversität bzw. nach alternativen Wünschen führen kann. Abschließend beschäftigt sie sich im letzten Kapitel anhand einer Fotografie einer südafrikanischen Künstlerin mit der spannenden und komplexen Frage, wie Spiegel und Rahmen als Bildproduktionsmittel der Heterotopie in post-kolonialen Kontexten zu verwenden sein können, „um eine visuelle Repräsentation eines sexuellen Körpers zu erstellen, der erotisiert werden kann, ohne mit rassistischen, sexistischen und heteronormativen Bildern beladen zu werden.“ (179).

Engel kommt zu dem Schluss, dass eine Öffnung für queere Perspektiven dazu beitragen kann, heteronormative, neoliberale Verhältnisse zu durchkreuzen, dass „queeres Begehren als kapitalismuskritische Kraft wirken kann und sich Neugier und Experimentierfreude zwecks Erprobung und Umsetzung veränderter Formen des Wirtschaftens und nicht-kapitalistischer Ökonomie entwickeln könnte.“ (232)

Engels Buch arbeitet die beschriebenen Themen sehr sorgfältig und dennoch auf oft überraschende und leichtläufige Art auf. Visuelle Eindrücke werden mit komplexen queer-philosophischen Theorien verknüpft und in einen sozioökonomischen Zusammenhang gebracht. Auch dieses Buch von Engel ist eine ausgezeichnete Basis zur weiteren Diskussion von Queering als möglicher erfolgreicher Gegenstrategie einer neoliberalen Ökonomie.

Doch die Prämisse der Arriviertheit von Dissidenz im Mainstream mag mich auch anhand des ausgewählten Bildmaterials nicht überzeugen. Ich sehe alle Beispiele nicht explizit abseits vom queeren Zielpublikum zugänglich, da sie entweder dem Nischenmarketing oder Kunsträumen (d.h. abgegrenzten Heterotopien) entstammen. Die Frage, ob queere Praktiken nicht auch als Steigbügelhalter neoliberaler Strategien fungieren können, wird zwar durchgängig diskutiert, jedoch für mich nicht ausreichend beantwortet und schlussendlich etwas beiseite gelegt. Obwohl dies möglicherweise intendiert ist, wäre mir eine klarere Auflösung sehr wichtig gewesen, besonders da die Analyse von Neoliberalismus hier auf der Ebene der kulturellen Repräsentation und Visualisierung diskursiver Praxen verbleibt, denn so könnten queere Bildentwürfe statt als subversive Kritik mit dem Ziel der Veränderung von Macht-, Reichums- und Herrschaftsverhältnissen auch als Überbewertung und Fetischisierung kultureller Differenz d.h. als bloße Erotisierung von Globalisierungskritik interpretiert werden.

Antke Engel, 2009: Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus. Bielefeld: transcript, 254 S., ISBN 978-3-89942-915-2.

Sabine Berghahn, Petra Rostock (Hg.)

Der Stoff, aus dem Konflikte sind. Debatten um das Kopftuch in Deutschland, Österreich und der Schweiz

GESINE FUCHS

Der vorliegende Sammelband ist im Rahmen des Forschungsprojektes VEIL (Values, Equality and Difference in Liberal Democracies – Debates about Muslim Headscarves in Europe) entstanden. Die Herausgeberinnen möchten deren Ergebnisse für die deutschsprachige Debatte nutzbar machen. Dabei gehen sie vom zentralen Projektergebnis aus: für die national unterschiedliche Regulierung des Kopftuchs spielen die jeweiligen Staatsbürgerschaftsregime, Integrationspolitik, Kirche-Staat-Beziehungen, Genderregime und Antidiskriminierungsmaßnahmen zusammen und bilden den gemeinsamen Bezugsrahmen dieser Debatte. Insgesamt zeigen die Beiträge im Band, dass erstens generelle Kopftuchverbote in Deutschland, etwa im

Schuldienst, rechtlich unhaltbar sind, dass zweitens die Debatte ähnlich wie in anderen europäischen Ländern dazu dient, Diskussionen über „eigene“ Werte anzustoßen und die Abgrenzung zu den „Anderen“, sprich MuslimInnen zu fördern, sowie drittens, dass dem Tuch über die Köpfe der Trägerinnen hinweg einseitig uniforme Bedeutungen zugewiesen werden, die der realen Vielfalt und Mehrdeutigkeit in keiner Weise gerecht werden.

In Europa unterscheiden sich die politischen und rechtlichen Regulierungen erheblich. Grundsätzlich lassen sich für das Kopftuch zwei Arten von Regelungen finden: einerseits prohibitive in laizistischen Staaten wie der Türkei oder Frankreich und andererseits eher tolerante Lösungen in religiös neutralen Staaten wie der Schweiz oder Österreich. Deutschland fällt hier mit restriktiven Regelungen (für Lehrkräfte) deutlich aus dem Rahmen.

Anders als der Titel vermuten lässt, konzentrieren sich die Beiträge auf Deutschland, vier Texte geben einen Überblick über Regulierungen und Debatten in Österreich, der Schweiz, Frankreich und Großbritannien. Beim exzellenten Beitrag zur Schweiz ist spürbar, dass dieses Land – leider – nicht Teil des Forschungsprojekts war. Die Beiträge zu den deutschsprachigen Ländern zeigen die Bandbreite möglicher Regulierungen bei ähnlichen Verständnissen religiöser Neutralität.

Insgesamt neun Beiträge beschäftigen sich mit den (verfassungs)rechtlichen Aspekten der Ländergesetze zum Kopftuch. Hier ist eine Lektüre des Anhangs, in dem die wichtigsten Entscheidungen des deutschen Bundesverfassungsgerichts mit religiösem Bezug beschrieben sind, außerordentlich hilfreich. Im September 2003 entschied das Bundesverfassungsgericht auf die Verfassungsbeschwerde von Fereshta Ludin hin, dass ein Kopftuch durch die Religionsfreiheit in Art. 4 GG geschützt sei und dass das Kopftuchverbot für eine Lehrerin keine ausreichende gesetzliche Grundlage habe. Allerdings könne gesellschaftlicher Wandel und religiöser Pluralismus Anlass sein, religiöse Bezüge in der Schule konfessionsneutral neu zu regeln (Urteil vom 24.09.2003, Az 2 BvR 1436/021). Herausgegriffen sei hier der Beitrag von *Kirsten Wiese*, in dem sie eine gut lesbare Grundrechtsabwägung zwischen dem Recht der Lehrerin auf Bekenntnisfreiheit und den möglichen Beeinträchtigungen der Rechten anderer durch das Kopftuch (z. B. negative Religionsfreiheit) durchführt. Sie kommt zum Ergebnis, dass generelle Verbote Musliminnen mit Kopftuch diskriminieren, dass das Kopftuch aber selbst Ausdruck der minderwertigen Stellung muslimischer Frauen sein kann. Der Staat dürfe Kopftücher im Schuldienst nicht generell verbieten, aber auch nicht über mögliche negative Wirkungen hinwegsehen, sondern er solle Einzelfälle prüfen. Analysen der Parlamentsdebatten um Kopftuchgesetze (*Christian Henkes/Sascha Kneip, Ute Sacksofsky*) zeigen deutlich, dass es dabei entgegen dem Karlsruher Urteil häufig um die Diskriminierung nichtchristlicher Religionen ging, bei der Neutralität, Grundwerte und Bildungsauftrag der Schule nur vorgeschoben waren: so sind in sieben Bundesländern weiter christliche Bekundungen der Lehrkräfte zugelassen. *Elisabeth Holzleithner* zeigt in ihrem Text zur Debatte um Feminismus und Multikulturalismus, dass es nicht (nur) um das

Kopftuch geht, sondern auch um Autonomie. Einsatz für gleiche Freiheit und Lebensoptionen muslimischer Frauen und Männer sei daher gefragt. Kopftuchverbote seien meist keine brauchbare Maßnahme für mehr Autonomie. *Birgit Rommelsbacher* zeichnet die Diskussion um Emanzipation muslimischer Frauen im liberalen Feminismus nach und kritisiert die Vorstellung einer einzig guten und wahren Emanzipation über alle Gesellschaften hinweg als westlich-hierarchisch. Bestehende Dominanzverhältnisse würden damit einmal mehr bestätigt. Im einzigen Beitrag zum Selbstverständnis kopftuchtragender Musliminnen beschäftigt sich *Indre Monjezi Brown* mit der Diversität muslimischer (feministischer) Standpunkte zum Kopftuch in Theorie und Praxis; auch sie kritisiert das Dominanzverhalten westlicher Feministinnen.

Der Band schließt mit zwei Beiträgen von Protagonistinnen der feministischen Debatte nach dem Urteil von 2003. *Barbara John*, ehemalige Ausländerbeauftragte des Berliner Senats, weist auf negative soziale Auswirkungen der Debatte und der Gesetze hin, nämlich auf die steigende berufliche Diskriminierung Kopftuch tragender Frauen. In einem ausführlichen Gespräch mit *Sabine Berghahn* und *Petra Rostock* erklärt eine damalige Gegenspielerin, die Soziologin *Halina Bendkowski*, ihre Position: ein Kopftuchverbot sei an der Schule nötig, um Druck und Zwang von muslimischen Mädchen zu nehmen. Bendkowski argumentiert aus einer radikal religionskritischen Position – alle Religionen wiesen erhebliches Repressionspotenzial auf, wie sie mit Verweis auf ihre katholische Kindheit betont. Eine Annäherung der Standpunkte im Gespräch gibt es nicht, doch können sich alle darauf einigen, dass gegen Dominierung und Zwang politische Maßnahmen notwendig sind, seien es Aufklärung, Unterstützung oder Empowerment. Insgesamt weisen viele Beiträge darauf hin, wie eine offene, demokratische, nicht-koloniale und herrschaftskritische Debatte zu führen wäre: diese muss alle Stimmen, auch die nicht-hegemonialen und die der Betroffenen einbeziehen, was gerade die Beiträge zur feministischen Diskussion zeigen: stellvertretend für die „armen“ muslimischen Frauen zu sprechen, ist unangebracht. Zudem zwingen die juristischen Diskussionen dazu, sich zuerst einmal anhand übergeordneter (verfassungs)rechtlicher Maßstäbe mit Prinzipien und später mit konkreten Problemen zu beschäftigen.

Da die Texte zu den rechtlichen Aspekten zum Teil Überschneidungen haben, wäre es schön gewesen, mehr zum Selbstverständnis muslimischer Frauen zu lesen. Insgesamt ist ein anregendes Buch entstanden, das hoffentlich fachliche Diskussionen befruchtet, aber auch nachweislich Laien wertvolle sachliche Impulse geben kann.

Sabine Berghahn, Petra Rostock (Hg.), 2009: Der Stoff aus dem Konflikte sind. Debatten um das Kopftuch in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Bielefeld: transcript, 522 S., ISBN 978-3-89942-959-6.

Bücher, die zur Rezension angefordert werden können

Banaszak, Lee Ann 2009: *The Women's Movement Inside and Outside the State*. Cambridge: Cambridge University Press, 256 S., ISBN: 978-0521115100.

Debus, Tessa/**Kreide**, Regina/**Krennerich**, Michael (Hg.), 2009: *Frauen-Menschenrechte*. Zeitschrift für Menschenrechte, Jg. 3, Nr. 1, Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.

Dietze, Gabriele/**Brunner**, Claudia/**Wenzel**, Edith (Hg.), 2009: *Kritik des Okzidentalismus*. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht. Bielefeld: transcript, 318 S., ISBN 978-3-8376-1124-3.

Griffin, Penny 2009: *Gendering the World Bank: Neoliberalism and the Gendered Foundations of Global Governance*. Hampshire: Palgrave Macmillan, 240 S., ISBN: 978-0230218277.

Hörtner, Maria 2009: *Die unsichtbaren Kämpferinnen*. Frauen im bewaffneten Konflikt in Kolumbien zwischen Gleichberechtigung und Diskriminierung, Papyrossa Verlagsgesellschaft, 186 S., ISBN 3894384247.

Lenz, Anne/**Paetau**, Laura, 2009: *Feminismen und „Neue Politische Generation“*. Strategien feministischer Praxis, Münster: Westfälisches Dampfboot, 151 S., ISBN 978-3-89691-778-2.

Lück, Detlev, 2009: *Der zögernde Abschied vom Patriarchat*. Der Wandel von Geschlechterrollen im internationalen Vergleich, Berlin: edition sigma, 360 S., ISBN 3894045671.

Lutz, Helma (Hg.), 2009: *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 274 S., ISBN 3896912267.

Nowak, Jörg, 2009: *Geschlechterpolitik und Klassenherrschaft*. Eine Integration marxistischer und feministischer Staatstheorien, Münster Westfälisches Dampfboot, 292 S., ISBN 978-3-89691-767-6.

Pechriggl, Alice/**Mertlitsch**, Kirstin/**Isop**, Utta/**Hipfl**, Brigitte (Hg.), 2009: *Über Geschlechterdemokratie hinaus*. Beyond Gender Democracy, Klagenfurt: Celovec: Drava, 182 S., ISBN 978-3-85435-593-9.

Projektgruppe GiB, 2010: *Geschlechterungleichheiten im Betrieb*. Arbeit, Entlohnung und Gleichstellung in der Privatwirtschaft, Berlin: edition sigma, 564 S., ISBN 978-3-8360-8710-0.

Schwarzkopf, Manuela, 2009: *Doppelt gefordert, wenig gefördert*. Alleinerziehende Frauen in der Grundsicherung für Arbeitsuchende, Berlin: edition sigma, 88 S., ISBN 9783836011020.

Shepard, Laura R. 2009: *Gender Matters in Global Politics: A Feminist Introduction to International Relations*. Oxford: Routledge Chapman & Hall, 440 S., ISBN: 978-0415453882.

Vorheyer, Claudia 2010: *Prostitution und Menschenhandel als Verwaltungsproblem*: Eine qualitative Untersuchung über den beruflichen Habitus. Bielefeld: Transcript Verlag, 464 S., ISBN: 978-3837614121.